

Herausgegeben von C. A. Böttiger.

I.

Ausstellung.

Die vielbesprochene Ausstellung ist mit dem 2. October geschlossen worden. Besuch genug! Ob dieser mehr den Bildern oder den Porzellanen und Geweben gegolten hat, ist hier nicht der Ort zu entscheiden. Die Gewerbausstellung ruht freilich auf einer weit breitem, auch wohl weichern Basis, als die akademische Kunstausstellung. Jene hat in wenig Wochen 6000 Actien zur Verloosung größerer und kleinerer Gewerbartikel zusammengebracht. Auch steht ein Bericht mit officieller Bekanntmachung des Preiswürdigsten zu erwarten. Das ist Staatsangelegenheit. Aber ist nicht auch die bildende Kunst und was sie unter uns leistet, eine solche? Wir rühmen uns mit Recht unserer einzigen Gemäldegalerie und der übrigen reichen Kunstmuseen. Welchen Einfluß haben sie auf unsere akademische und freie Kunstbildung? Dresden hat die Stoffe und geistigen Kräfte, ein allgemeines Conservatorium für Tonkunst, für polytechnische Belehrung und Ausübung, für die höhere bildende Kunst in allen ihren Zweigen zu seyn, sobald auch hierin mancher drückende Kunstzwang gelöst, mancher Sinecurist zur Thätigkeit geweckt, und jener kräftig belebende Odem — der hier freilich nur von den obern Mächten ausgehen kann und darf — in der Luba erschallt, welche ruft: wachet auf ihr Todten! Da nun die Kunstausstellung eine jährlich wiederkehrende Musterungschau seyn soll, nicht bloß eine leere Augenweide und ein Tag- und Caffeehausgespräch unter den fünfzig Arten von Langweiligen und Langweilenden; da sie von vielen Fremden besucht wird, die nicht bloß das Kunstzeugniß beurtheilen, sondern dieß auch zum Maßstab des Dresdener Kunstgeschmacks und Kunstbetriebs machen, die sogar nicht selten in ihrer Heimat ab- oder zurathen, wenn Lehrlinger hierher zu wandern Lust haben oder durch edle Kunst-

freunde unterstützt, hier mehre Jahre studiren sollen: so ist wahrlich auch der durch die Ausstellung kund gegebene Stand der Kunst in unserer Residenz in so fern Staatsangelegenheit, als auch hier von den obersten Behörden manches alte Herkommen, in so fern es veraltet oder vielleicht nie jugendkräftig gewesen ist, von der Wurzel aus verbessert und das Bessere aufrichtig berathen und eingeführt werden könnte. So bleibt, um hier nur einen Umstand anzuführen, der schöne Stiftungsfonds unserer Akademie der Kunst, wie sie Kurfürst Christian III. ordnete, gewiß unantastbar. Aber über seine Verwendung in capite et membris könnte doch in der Folge manche Erörterung statt finden, wobei auch der zuletzt immer lauter werdende Wunsch nach einem jährlich sich selbst erneuenden academischen Senat und dessen Beisitzer seine — Abfertigung erhalten würde. Und dieß könnte selbst in Beziehung auf die akademische Ausstellung, die nicht bloß ihr jetziges schön beleuchtetes und geräumiges Lokal der treuen Fürsorge ihres unermüdeten Generaldirectors zu verdanken haben möchte, nicht ohne Einfluß bleiben.

Die Stiftung des K. Sächsischen Kunstvereins, die für die Kunst schon so viele Früchte getragen hat, ist ursprünglich eine reine Privatsache gewesen. Er verwaltet sich auch fortdauernd nach seinen eigenen Statuten. Aber wir werden uns künftig gewöhnen müssen, noch manche andere Einrichtungen und Stiftungen durch selbständige Zusammentritte wackerer Männer und Kunstfreunde zu verwirklichen und dabei überall weit weniger nach dem, der es sagte, als nach dem, was er sagte, zu fragen. Das lernt sich schon! So findet sich der Herausgeber dieser Blätter immer in nicht geringer Verlegenheit, wenn er über die mannigfach abgestuften Leistungen und Bestrebungen in der Ausstellung selbst zu Gericht sitzen soll. Denn weder seine früheren Studien, noch seine spätere Stellung zur Literatur haben je einen Kunstkenner aus ihm schnitzen können. Wie gern wäre er bloß

Referent, um die Urtheile der Berufenen aufzunehmen. Allein er ist hier und da bald ganz vornehm abgewiesen, bald mit dem Ausruf: wozu dieß Geschreibsel? abgefertigt worden. Seit Diderot's herrlichen Salons, die selbst Göthe seiner Berücksichtigung würdigte, ist aber viel Schönes und Lehrreiches über Ausstellungen gesagt worden und jede Ausstellung, selbst in ihren sonderbarsten Verirrungen, bietet Stoff dazu. Wir hoffen, daß auch in diesem Fache hier künftig bei uns unbesangene, künstlerisch-tüchtige Freimüthigkeit immer mehr zum Worte kommen werde. Unter 10 Mittheilungen, die sämmtlich aufzunehmen, selbst wenn es der Raum gestattete, wir doch Bedenken tragen müßten, sind uns doch zwei zugekommen, die, weil sie von achtbaren Künstlern in ihrem Fache herrühren, berücksichtigt zu werden verdienen. Zum Schluß mag auch noch ein Kunstfreund seine Stimme hören lassen. Ja, wenn wir's nur erst zur offenen Discussion bringen könnten! B.

1.

Wenn ich Richter's italienische Landschaft und Brunnenzene ansehe, kommt es mir immer, so wie bei vielen andern neuern Arbeitern, so vor, als hätte ich statt eines Gemäldes nur eine Zeichnung vor mir. Manches ist zu gelect im Porzellanton. Hier sitzt ein Hauptfehler der neuern Landschaftmalerei und auch in Figuren. Man wollte weiter, als die Palette langt. Da ist das höchste Licht unser Kremitzweiß und was ist das gegen das Licht in der Natur. Statt die Contouren möglichst zu decken und sie nur als die Umgränzung des Gegenstandes zu brauchen, sucht man sie mit klaren Lasurfarben zu übergehen. Der Gegenstand muß sich aber runden und durch die Kunst des Pinsels, nicht der Linie, hervortreten. Man muß dann das Inpassiren verstehen, freilich nicht wie Pöhl. Aber es gibt eine ganz andere Art, die Farben kräftig aufzusetzen. Jetzt malt alles flach. Sehen wir, wie diese Bilder in wenig Jahren verbleichen! Nun wird aber aller Fleiß auf die Richtigkeit der Contoure verwendet. Das gibt oft gemalte Zeichnungen. Doch dieß nur im Allgemeinen. Richter ist ein tüchtiger Maler, davon hat er die schönsten Beweise gegeben. Aber er läuft Gefahr, uns aus seinen Studien nur Wer einzelnes zu geben. Möchte er auch jetzt noch mehr der Natur nachgehen. Wie reich sind die Umgebungen von Meissen! Ein so geübter Maler, wie Richter, kann nicht zur bloßen Copirmaschine in der Natur herabsinken. Da-

für wird ihn gleich Anfangs Wahl und Standpunct sichern. Aber er wird immer ein Ganzes geben, was wirklich in der Natur ist, auch Lokaltöne, die keine Erinnerung allein schafft. Die Composition in seiner Landschaft verdient großes Lob. Nur scheint in seinem Gemälde der zweite Boden auf dem ersten silhouettenartig aufzusetzen. Und da, wo sich alles Licht in der Mitte über den Brunnen vereinigt, setzen sich Licht- und Schattenpartieen durchaus nicht kräftig genug auseinander. Und gehören Hinter- und Vordertheil des Pferdes wirklich Einem Thiere zu? Gut malen heißt in das Geheimniß des Farbenschmelzes eindringen und in den Zauber des Hellsdunkels. Da gibt es allerdings Kunstüberlieferung. Aber unsere Malerjugend sucht und erhält keinen Unterricht darin. Das ist in Berlin und Düsseldorf anders! Es thut mir leid, bemerken zu müssen, daß mir auch die neuesten Gesellschaftstücke (Genre-Malerei kenne ich nicht) unser's braven Hanksch nicht zu beweisen scheinen, daß er als Maler vorschreitet und doch will gerade das Genre den saubersten Pinsel. Wie hart ist das Licht im hereinbrechenden Sonnenstrahl. Sind das wohl Henne und Küchelchen? Und das widrige Kupfercolorit in den Fleischpartieen. Das ist nicht bäurische Bräunung. Dürfte ich doch auch dem so fleißig fortmalenden, talentvollen Peschel ein Wort ins Ohr sagen? Doch das werden auch ohne mich seine wahren Freunde thun. — 1.

2.

Unter den von Rom eingesandten Arbeiten zieht ein Gemälde von Dietrich Lindau „Auszug bewaffneter Landleute zum Dienst der päpstlichen Regierung gegen die Insurgenten im Jahr 1831“ das Auge des Künstlers und Kunstliebhabers wie des Publikums mit gleichem Interesse an. Eine gute Auffassung des Gegenstandes, die charakteristische Darstellung dortiger Gebirgsbewohner in ihrem brigantenartigen Costüm, der verschiedene Ausdruck, welcher in den zum Streit ziehenden Männern und Jünglingen, dem ermahnenden Priester, den Abschied nehmenden Frauen, in der zum Schutzheiligen stehenden Gruppe am Thor des Städtchens, von welchem die Männer abziehen, mit vieler Wahrheit und Leben gegeben ist, machen das Bild, verbunden mit dem historisch politischen Zeit-Interesse, natürlich jedem Beschauer willkommen. Lindau's schönes Talent für das Fach der Genre-Malerei bezeugt sich von neuem in diesem größern historischen,

so wie in einem Gemälde aus dem römischen Volksleben, welches mit vieler Treue „eine Herde wilder Ochsen nach dortigem Gebrauch zur Schlachtbank getrieben“ darstellt. Der wilde, gewaltige, eben im Stoß begriffene, echt römische Stier, der ihn bekämpfende Reiter, (Campagnuolo), das erschrocken fliehende Weib, die kleinen Nebenfiguren im Mittelgrund, so wie das Dertliche, — die Szene fällt bei den sogenannten Trofei di Mario vor, — alles hat Wahrheit und Leben.*) Man erkennt in beiden Gemälden, in Zeichnung, Anordnung, Colorit u. s. w. den Meister, und nur wenig bleibt dem strengen Kunstkennner zu wünschen übrig. — So würde z. B. ein größerer Styl sowohl in der Anordnung des Ganzen als in Zeichnung und Charakteristik der einzelnen Figuren, besonders der Frauen, dann eine kräftigere, wärmere Färbung dem zuerst erwähnten größern Bilde einen noch höhern Kunstwerth geben, und es würde auch den Charakter der dortigen Natur und Menschen noch mehr aussprechen. So gut auch in demselben Bild der landschaftliche Theil angeordnet und das dabei angebrachte Städtchen im Character italienischer Gebirgs-Ortschaften ist, so bleibt dennoch jener Wunsch in Hinsicht der Färbung und des Styles nach meiner Ansicht auch da als gerecht übrig. Ich kann mich nicht enthalten, dieserhalb dem Künstler ein Gemälde in's Gedächtniß zu rufen, welches außer seinen sonstigen großen Verdiensten auch dem genügt, was hier vermißt wird, ich meine jenes Bild, welches der englische Maler Isleah im Jahr 1826 zu Rom gefertigt und ausgestellt hat, italienische Landleute auf einer Pilgerfahrt nach Rom darstellend. Möchten übrigens dem tüchtigen Künstler nur immer einträgliche und seinen schönen Gaben angemessene Aufträge werden, damit er aus den herrlichen Umgebungen seines Aufenthaltes, aus der reichen großartigen Quelle von Vorbildern, welche das dortige Natur- und Menschenleben darbietet, unermüdet schöpfend dabei seine ganze Kunst und den Fleiß anwenden könne, welcher bei solchen Gegenständen

*) Aus einer von D. Lindau, dem Vater, uns gewordenen Mittheilung geht hervor, daß der Maler damit das Einfangen der für die Schlachtbank in Rom bestimmten wilden Ochsen in den pontinischen Sümpfen habe darstellen wollen; auch erfahren wir dadurch, daß das Bild in der von deutschen, französischen und englischen Künstlern im April d. J. veranstalteten Ausstellung bereits auf dem Capitol zu sehen gewesen ist.

unerlässliche Bedingung ist, und wie sie in dem schönen Gemälde von seiner Hand, welches Ritter Thorwaldsen besitzt, so meisterhaft erfüllt wurde.

Wenig oder gar nicht sprechen die andern von Rom gesandten Gemälde unser Publikum an, welches darin diesmal einen richtigen Tact beweist. Die Verfasser derselben sind von der Regierung pensionirt — Lindau ist diese Wohlthat nicht zu Theil worden und es ist daher eine irrige Angabe im Verzeichniß. — Man durfte allerdings etwas sehr Gutes von Männern erwarten, welche unabhängig von drückenden Nahrungsvorgen ganz dem Studium ihrer Kunst unter den größten und herrlichsten Werken derselben seit Jahren schon leben können.

Nachsichtiger wird aber Jeder ihre Werke beurtheilen, welcher bedenkt, daß sie weder schon so selbstständige Meister wie Lindau, noch weniger ihrem Fache so gewachsen sind als dieser und daß, einen rein historischen Gegenstand in möglichster Vollkommenheit bildlich darzustellen, es viel höherer Kräfte und Naturanlagen bedarf. Turner's Hero und Leander ist ein fleißig gemaltes Bild, aus welchem das Streben unverkennbar hervorleuchtet, nach Kräften alles gut zu machen, auch zeigt das Bild schon von Übung im Malen. Es gehört übrigens ein sehr feiner Tact und Schönheitsinn so wie die oben bemerkten Kräfte und Ausbildung derselben dazu, um einen Gegenstand wie ihn Turner wählte, in der bildlichen Darstellung nicht widrig zu machen, und tragisch erscheinen zu lassen, ohne Widerwillen zu erregen. Dieser letzte Eindruck wird natürlich durch Leander's lang hingestreckten Leichnam erregt, welcher noch dazu eine eben nicht sehr schöne, ja verzeichnete Jünglingsgestalt ist. — Wenn der junge Künstler die Fabel und seinen Gegenstand besser durchdacht hätte, so konnte und mußte er den traurigen Anblick der Leiche und des jammernden Mädchens durch schönere und poetischere Anordnung, selbst durch den Zusatz einer dritten Figur, welches ihm als Maler ganz frei stand und die er leicht als Urheber und Lenker des Schicksals dieser Liebenden sehr bedeutsam machen konnte, der bildlichen Darstellung das Schreckliche nehmen und das Rührend-tragische erhalten.

Vorzuziehen ist dieses Bild jedoch dem darüber hängenden, welches als bloß historisches Genre-Bild und als Versuch eines jungen Künstlers, Waldemar Hott noch anzusehen ist, der in Paris und Rom, in letzterer Stadt schon längere Zeit lebte. Doch das besitzend, was über Aufhängung und Besichtigung eines solchen Gegen-

standes zu sagen wäre, machen wir ihn auf die Unsicherheit aufmerksam, welche sowohl in der Zeichnung als in der Malerei zu bemerken ist. Besonders unterliegt die Alte und der im Schooß des jungen Weibes eingeklemmte Knabe dem gerechten Tadel; im letztem hätte er wohl den großen Mann und künftigen Herrscher in der dreifachen Krone können ahnen lassen. Auch könnte die Bekleidung der Figuren etwas edler gewählt werden, unbeschadet dem Charakter, welchen diese Bekleidung nach dortiger Landestracht behalten mußte, die aber eben sehr günstig für das Stylisiren ist. Die alte Wahrsagerin ist nichts weiter als ein Naturstudium der alten Weiber-Modelle, welche Rom für wenig Paoli bietet. Ueberhaupt leuchtet im Bilde ein gewisser Mangel an Ernst sowohl der Gedanken als in der materiellen Behandlung hervor, welche mir für die künftige Bildung dieses Künstlers Besorgnisse erregt. Die diesem Bilde beigefügten Studienköpfe nach römischen Modellen sind als solche nicht ohne Interesse. Eine kleine Landschaft von Eduard Hottenroth, ist eine durch Lokalität interessante Skizze nach der Natur, und bringt uns die Stelle vor die Augen, wo der von vielen betrauerte Sächsische General von Lecocq begraben liegt. Dieses Plätzchen mit der alten Klosterkirche, und den schönen Bäumen des Kirchhofs, umgeben von ernsten, großartigen Gebirgsmassen, könnte einem geistreichen Künstler das Motiv zu einem schönen ernsten Landschaft-Gemälde geben, indem, wie mir scheint, hier nur wenig gerückt und zugesetzt werden darf, um die höhern Forderungen, welche man an ein Landschaft-Gemälde machen kann, zu befriedigen. — . 3. —

Der Beifall, welchen die Verloosung gewählter Gewerbegegenstände gefunden, brachte einen ähnlichen Actienverein zur Verloosung solcher Bilder, welche der Kunstverein nicht wählte, in Anregung. Es haben sich laute Stimmen dafür erhoben und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß davon noch weit früher die Rede gewesen wäre. Es kommt auf einen Versuch an. Alles Sprechen dafür oder dagegen führt zu nichts. Und war es für einen Versuch der Art diesmal zu spät, um so gereister tritt wohl der Vorschlag bei der nächsten Ausstellung wieder hervor. Nicht alles, was die Künstler fördert, fördert auch die Kunst selbst. Ursache: weil so wenig alle Künstler sind, die Pinsel führen, als Köche, die lange Messer tragen. Aber das schadet nicht. Nur versucht

muß es werden. Daß Actien zu einigen Betrag genommen werden würden, ist glaubhaft. Sechszehn Groschen oder einen Thaler kann jeder leichter missen. Wer soll die Auswahl treffen? das fragt sich zuerst. Auch die werden gefunden werden. Dresden umfaßt eine achtbare Zahl von Kunstverständigen Männern und Frauen. Das Publikum selbst, welches den Ausstellungssaal dann noch aufmerksamer besuchen würde, könnte auf mehr als eine Art in's Interesse gezogen werden. Das Für und Wider würde in öffentlichen Blättern leichter erklingen. Auch ein kleiner Parteitankampf, wenn er, wie sich von selbst versteht, in den Schranken des Anstandes bleibt, könnte nützlich seyn. Aber erlauben mir E. W. bei dieser Veranlassung die Anfrage: wie kommt es, daß seit jenen frühern Erörterungen in diesen Blättern von Preisaufgaben gar nicht mehr die Rede ist? Begreiflich, daß der Kunstverein selbst sich darauf nicht einläßt. Ihm stehen andere Mittel zu Gebote. Allein dieß schließt noch immer Preisaufgaben nicht aus, die vom akademischen Senat anderwärts ausgehen. Und warum sollte nun nicht auch ein Privatverein sich zusammen thun und wie man so zu sagen pflegt, auf seine eigene Faust ein Wagemstück unternehmen, warum nicht, nachdem er sich vorher über die Preissumme geeinigt, z. B. auf die annehmlichste, oder imposanteste Pittoreske in unserer sächsischen Schweiz einen Preis aussprechen? —

II.

Notizen.

Es ist uns in diesen Tagen ein eben so charakteristisches als in der Arbeit gelungenes Porträt des hochverdienten Ordinarius der Leipziger Juristenfacultät, des Domherren D. Günther zugekommen, welches allen Freunden des Abgebildeten durch die würdige Auffassung, und den Sammlern guter lithographirter Porträts als ein sehr beachtenswerthes Blatt willkommen seyn muß. Die Leipziger Communalrepräsentanten zollten ihrem beredten Vorseher ihren Dank, indem sie sein von Hennig sehr ähnlich gemaltes Porträt in ihrem Versammlungssaal aufstellten, aber auch zur Befriedigung des allgemeinen Wunsches von G. Schenk auf Stein zeichnen, in A. Kneifels Steindruckerei abdrucken ließen. Es ist uns in künstlerischer Rücksicht von dort kaum ein besseres Blatt zugekommen. Die Bestimmung vertritt keine lateinische Inschrift. Aber der Freund darf sie auch hier noch untersuchen. *)

Mit wahren Vergnügen machen wir auf den 1sten Heft architectonischer Details, herausgegeben von einem Verein junger Künstler in Dresden, 9 Blätter in gr. 4. mit Umschlag und Anzeigebblatt, Skerl'sche Kunsthandlung 1831. (12 Gr.) aufmerksam. Mehre junge Architekten, ihrem eigenen lobenswerthen Antriebe und den Rathschlägen ihres verehrten Lehrers, unsers Prof. Thürmer folgend, entschlossen sich, ihre in nütlichen Zusammenkünften entworfenen und geprüften Skizzen als Studien zu radiren und herauszugeben, auch nach florentinischen und Dresdener Baulichkeiten, vorzüglich aber nach der Pinnakothek in München, wohin bereits mehre der sich unter den Blättern zeichnenden Künstler ausgewandert sind. Was unsere Bauerschule jetzt zu leisten vermag, hat die nun geschlossene Ausstellung in vollendeten Arbeiten dargethan. Hier tritt ein Beweis hervor, daß es ihr auch in ihrer stillen Thätigkeit Ernst sei. B.

*) Qui Themidos praesul, fortis justusque tribunus.
Oro regat populum, quaeris? adesso vides.